

Wolfgang Tiefensee

Laudatio für Dr. Karl Wilhelm Fricke

Berlin am 30. November 2010

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Herr Dr. Fricke, sehr geehrte Frau Fricke, sehr geehrter Herr Dr. Kürschner, sehr geehrter Herr Knabe, Mitglieder des Fördervereins, meine sehr verehrten Damen und Herren, hohe Festversammlung,

Am 1.4.1955 wurden Sie, verehrter Dr. Fricke, aus dem Westen in den Osten auf dramatische Weise entführt. Am 4.1.1955 begann mein Leben so unspektakulär, wie Geburten in der Regel sind. Was oberflächlich betrachtet nichts miteinander zu tun hat, ist doch eng verwoben. Eine Metapher für die Zeit nach dem Tod besagt, dass wir dann und erst dann auf das Muster des Teppichs von oben sehen können, den wir zu Lebzeiten lediglich von unten betrachten dürfen. Hier sehen wir nur verwirrende Knoten, scheinbar zusammenhanglos, nicht erklärbar, rätselhaft. Später jedoch, aus einer ganz anderen Dimension betrachtet, wird Leben verstehbar. Manchmal ist es uns jedoch zu Lebzeiten vergönnt, einen Teil des Musters zu erahnen. Auf unseren Anlass bezogen: Die vielen mutigen Frauen und Männer haben mit ihrem scheinbar sinnlosen Einsatz letztendlich die

Welt verändert.

Ich habe nicht Jahre in Einzelhaft verbracht, musste mir nicht die quälende Frage stellen, wofür das alles? Ist der Einsatz zu hoch? Wie geht das aus? Und dennoch habe ich das Glück, in dieser anderen Welt leben zu dürfen.

Ich habe allerhöchsten Respekt vor Ihnen und mit Ihnen vor allen, die ihr Leben, ihre Lebenszeit eingesetzt haben für andere, um es biblisch zu sagen: für ihre Freunde. Es ist und bleibt das Höchste, was man einsetzen kann. Und ist es nicht wunderbar, dass die Früchte dieser Saat sichtbar sind, mit Händen zu greifen? Hohenschönhausen wäre nicht Gedenkstätte, ich stünde nicht hier vor Ihnen, die Zuhörerschaft wäre nicht so bunt Ost-West gemischt, hätte es Sie nicht gegeben. Sehr verehrter, lieber Dr. Fricke, von Herzen Dank für die grauen Stunden, die Zweifel und Entbehrungen, die Sie für etwas Großes gegeben haben, als es sich nur sinnlos und kalt anfühlte. Dank auch dafür, dass Sie an diesem Thema dranbleiben.

Es ist ein große Ehre für mich, die Laudatio auf den Preisträger des Hohenschönhausen-Preises halten zu dürfen, einen Preis, der Persönlichkeiten auszeichnet, die sich in ganz besonderer Weise um die Aufarbeitung der SED-Diktatur verdient gemacht haben. Wahrlich eine exzellente

Wahl!

21 Jahre nach der Friedlichen Revolution ist dieses Thema immer noch brandaktuell. Wieder und wieder taucht die Forderung auf, man solle doch den berühmten Schlusstrich ziehen. Nein, die Auseinandersetzung mit unserer ureigenen, schmerzlichen, unrühmlichen Geschichte darf nicht ruhen. Die Aktualität wird unterstrichen, wenn wir die tagespolitische Diskussion beobachten: Offener, selbstbewusster und unverfrorener als jemals zuvor machen sich ehemalige SED-Kader, Stasi-Offiziere und andere Ex-Funktionsträger aus DDR-Zeiten daran, die Geschichte zu verfälschen. Ein aktuelles Beispiel konnten wir Anfang dieses Monats im Fernsehen verfolgen. Der Journalist Henryk M. Broder hatte sich im Rahmen seiner „Deutschlandreise“ im Verlagsgebäude des „Neuen Deutschlands“ mit Vertretern der „Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e.V.“ getroffen, einem Verein, in dem sich ehemalige DDR-Funktionäre zusammengeschlossen haben, um sich gegenseitig Beistand zu leisten bei Strafverfahren im Zusammenhang mit ihrem Wirken in der DDR. Auf die Frage, was denn die DDR im Wesen ausgemacht habe, antwortete der ehemalige stellvertretende Generalstaatsanwalt der DDR: „Es war eine sehr sehr menschliche Gesellschaft.“ Ein Kollege von ihm verglich die Mauertoten mit jugendlichen S-Bahnsurfern, die ihr Leben riskierten, weil sie den „Kick“

bräuchten und von dieser verantwortungslosen Freizeitbeschäftigung nicht lassen wollten, obwohl ihnen der Tod eines Freundes, der beim S-Bahn-Surfen verunglückte „eine bittere Lehre“ hätte sein müssen. Herr Broder verschaffte uns mit diesem Interview eine Zeitreise in die Vergangenheit, ins Land politischer Dinosaurier, die nichts bereuen, nichts zurücknehmen und die der festen Überzeugung sind, der Sozialismus sei an der Böswilligkeit des „kapitalistischen Westens“ zugrunde gegangen.

„Ja, lass sie doch reden!“, mag der eine oder andere sagen, „Es sind alte Männer, die nicht zu belehren sind. Über sie wird die Zeit hinweggehen, und es wird von ihrer Ideologie nichts mehr übrig bleiben.“ Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, halte ich für einen Trugschluss! Es gibt nicht wenige von ihnen. Und sie nehmen am politischen Diskurs teil, am offensichtlichsten als Teil der Basis der Partei „Die Linke“. Sie tragen dazu bei, dass die DDR-Diktatur schön- und die Demokratie schlecht geredet wird. Sie dienen Einflussreicheren als Stichwortgeber, werden für den „Stammtisch“ gehalten, an dem das Volk offen sagen könne, was denkt.

Die DDR sei kein Unrechtsstaat gewesen, wird behauptet mit dem Kalkül, man könne damit in Ostdeutschland Wahlen gewinnen.

Ich finde es entlarvend, wenn Lothar Bisky, bis vor Kurzem noch Vorsitzender der Linkspartei, sagt: Unrechtsstaat seit ein „Kampfbegriff aus dem Konrad-Adenauer-Haus“. Bisky: „So hat auch die SED funktioniert: Wehe, man betete deren Begriffe nicht nach, sonst war man gleich ein Gegner. Da wehren sich die Osis zu Recht.“ Das finde ich in mehrerer Hinsicht unverschämt: Zum einen, weil er den Begriff des Unrechtsstaates als eine Wortschöpfung seines politischen Gegners abtut. Hier blitzt die alte stalinistische Schule durch! Zum anderen, weil er von „den Osis“ spricht, die sich nun zu Recht wehrten. Ich bin mir ziemlich sicher, er trifft nicht die Meinung der Mehrheit der Ostdeutschen. Und schon gar nicht die Auffassung der politischen Häftlinge, die wie Sie Herr Dr. Fricke jahrelang unschuldig in der DDR im Gefängnis saßen, die Bürgerrechtler, die unter großen Gefahren die friedliche Revolutionen angeführt haben, diejenigen, sich nicht angepasst haben, die sich der SED und der Stasi verweigert haben und ein mutiges Leben im Alltag geführt haben.

Ähnlich verwirrt äußerte sich ausgerechnet der einzige frei gewählte Ministerpräsidenten der DDR, Lothar de Maizière, der erklärte, die DDR sei zwar kein vollkommener Rechtsstaat gewesen. „Aber sie war auch kein Unrechtsstaat.“ Besonders erschreckend ist seine Begründung: Der Begriff des Unrechtsstaates unterstelle,

dass alles, was dort im Namen des Rechts geschehen sei, „Unrecht gewesen sei.“

Für mich ist unbestritten, die DDR war ein Unrechtsstaat. Die DDR war eine Diktatur, und wir müssen sie analysieren, um uns zu wappnen, damit nie wieder Angst und Repression unsere Demokratie gefährden oder gar vernichten. Ja, in der DDR wurden Tausende von Ehen geschlossen, Grundstücke verkauft, Testamente vollstreckt, Baugenehmigungen erteilt, Steuerbescheide erlassen, Ladendiebe, Mörder und Brandstifter verurteilt. Und diese Urteile waren wohl in der Regel nicht zu beanstanden.

Trotzdem war die DDR eine Diktatur. Die Macht lag stets bei einigen wenigen Führungspersonen im Zentralkomitee der SED, einer Riege humorloser alter Männer, deren Gesichtsausdruck und -farbe zu den grauen Betonbauten passten, die den Baustil des Sozialismus prägten. Entscheidend ist nicht, dass *jedes* Gerichtsurteil, *jeder* Verwaltungsakt oder *jedes* andere staatliche Handeln *stets* willkürlich und im Widerspruch zu grundlegenden Bürger- und Menschenrechten stand. Vielmehr ist entscheidend, dass die Machthaber des ZK und ihre Handlanger jederzeit die *Möglichkeit* hatten, willkürlich zu entscheiden. Die Gewaltenteilung, die die tragenden Säulen einer Demokratie darstellen, heißt schließlich, dass die Gewalten Legislative,

Exekutive und Jurisdiktion in jedem Fall voneinander getrennt sind und nicht bloß dann, wenn es den Vertretern der Exekutive gerade passt oder sie es nicht interessiert.

Die Lebensgeschichte von Ihnen, Herr Dr. Fricke, ist ein erschreckend-anschaulicher Beweis dafür, dass die Justiz eben gerade nicht unabhängig war, sondern auf Weisung der Exekutive Verurteilungen vornahm und dabei selbst die Höhe der Strafe absprach. Zudem kamen Gesetze zur Anwendung, die selbst niedrigsten rechtsstaatlichen Standards nicht standhielten.

Das „Verbrechen“, das Sie begangen hatten und das Ihnen vier Jahre Einzelhaft bescherte, bestand in der Ausübung ihres Grundrechts auf Pressefreiheit: Sie sind Journalist, üben seit 1952 diesen Beruf aus und haben dabei von Anfang an kritisch über die stalinistische Strafjustiz in der DDR sowie die Staatssicherheit berichtet. Das konnte eine Diktatur nicht dulden!

Die Geschichte Ihrer Verurteilung ist nicht nur ein Lehrstück über den Unrechtsstaat DDR, sie ist auch ein atemberaubender Krimi, wie ihn sich nur ein Autor wie John le Carré hätte ausdenken können. Doch das Bittere ist: Ihre Geschichte ist nicht der Phantasie eines Schriftstellers entsprungen, sondern sie hat sich tatsächlich zugetragen. Sie

dient als der Mahnung, dass Diktaturen wie die der DDR niemals verharmlost werden dürfen.

Ihr Themenschwerpunkt Strafjustiz und Staatssicherheit ergab sich durch das Schicksal ihres Vaters, der im Juni 1950 im Rahmen der „Waldheimer Prozesse“, neben etwa anderen 3000 Menschen unter Missachtung sämtlicher Justizgrundrechte verurteilt wurde und kurz darauf in der Haft starb.

Das Schicksal Ihres Vaters prägte Ihr Leben, sie verschrieben sich von dem Zeitpunkt an dem Kampf gegen die Unrechtsjustiz der DDR mit der Waffe der Aufklärung: dem gedruckten Wort. Ihre gut recherchierten und exzellent geschriebenen Artikel machten Sie zum Staatsfeind der DDR. Denn nichts fürchten Diktaturen so sehr, wie Offenheit, Wahrheit und intelligent begründete Kritik.

Und so begann Ihre Leidensgeschichte: Am Nachmittag des 1. April 1955 wurde Sie in eine konspirative Wohnung in West-Berlin gelockt. Das Ehepaar, das Sie dorthin einlud, war auf den ersten Blick ein Flüchtlingspaar aus Potsdam. In Wahrheit waren die beiden Stasi-Agenten, die gezielt auf Sie angesetzt waren. Kaum waren Sie in der Wohnung, wurden Sie mit einem Schlafmittel betäubt. Wie Sie aus den Jahre später geöffneten Stasi-Akten erfuhren, ließ das Ehepaar Sie

liegen, verließ die Wohnung und eine sogenannte operative Gruppe rückte ein. Diese Kidnapping-Profis von der Stasi verschnürten Sie in einen Schlafsack und brachten Sie in der Dunkelheit in einem Auto über die Sektorengrenze nach Ost-Berlin. Man brachte Sie in das Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen, auch genannt die „deutsche Lubjanka“, also dem zentralen Gefängnis des Inlandsgeheimdienstes. Der Hauptvorwurf gegen Sie lautete, Sie hätten sich Ihre Informationen, auf denen Ihre Zeitungsartikel beruhten, illegal aus der DDR beschafft.

Nicht nur die Entführung an sich und ihr von den Behörden angegebener Grund beweisen, dass hier eine Diktatur am Werke war. Es gibt noch zwei weitere Aspekte dieser Diktatur, die charakteristisch waren: Soweit es Gesetze gab, die rechtsstaatlich in Ordnung waren, hielt sich die Justiz nicht daran. Sie bestanden also nur auf dem Papier. Zum anderen gab es einen direkten, systematischen Zugriff der SED auf die Justiz der DDR.

Der erste Aspekt ist deswegen so wichtig, weil die DDR-Nostalgiker gerne aus Gesetzestexten der DDR zitieren und dies als Beleg anführen, dass die Unterschiede zwischen der „DDR“ und der „BRD“ hinsichtlich ihrer Rechtsstaatlichkeit allenfalls in Details unterschiedlich gewesen seien. Doch was nützt dem Angeklagten in einem Strafprozess eine Norm zu

seinem Schutz, wenn sie missachtet wird?

Ihr Fall ist auch in dieser Hinsicht ein Lehrstück: Nach dem Recht der DDR hätte man Sie „spätestens am Tage nach dem Ergreifen dem Richter vorführen“ müssen (Art. 136 der ersten DDR-Verfassung). Tatsächlich geschah dies erst am vierten Tag. Konsequenzen hatte dies für die handelnden Beamten keine. Die verspätete gerichtliche Vorführung mag im Gesamtzusammenhang Ihres Falls nur ein Nebenaspekt sein. Doch beweist er eindeutig, dass die Gesetze missachtet wurden. Dabei blieb es aber nicht. Wie Sie aus den Akten später ersehen konnten, beschwerte sich der kommissarische Vizepräsident des Obersten Gerichts der DDR über die skandalöse Behandlung des „Falls Fricke“. Er schrieb: „Es kann unmöglich geduldet werden, dass Häftlinge eine Woche lang jeweils die ganze Nacht und dabei an drei Tagen Tag und Nacht vernommen werden.“ Der Richter wurde daraufhin strafversetzt.

Der andere Aspekt, betrifft die direkte Einflussnahme der Partei auf Strafverfahren, insbesondere in politischen Strafverfahren. Auch hier erhält ihre Akte eindeutige Beweise: Bevor Anklage erhoben wurde, übersandte der stellvertretende Generalstaatsanwalt dem Leiter des Sektors Justiz in der Abteilung „Staatliche Verwaltung“ im Zentralkomitee der SED die Anklageschrift in der „Strafsache

Fricke“ zu dem Zweck, sie politisch überprüfen und genehmigen zu lassen. Wörtlich heißt es in dem Schreiben vom 19. April 1956: „Ich beabsichtige, gegen Fricke wegen Verbrechens nach Artikel 6 der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik 15 Jahre Zuchthaus zu beantragen.“ Das „Verbrechen“, dem Sie sich „schuldig“ gemacht haben, war, ich zitiere „Boykotthetze gegen demokratische Einrichtungen, Bekundung von Glaubens-, Rassen- und Völkerhasses (...) und alle sonstigen Handlungen, die sich gegen die Gleichberechtigung richten.“ Nach einer solchen Generalklausel werden in allen Diktaturen Menschen weggesperrt.

Nach dem 20. Parteitag der KPdSU im Februar 1956, auf dem Chruschtschow die Abkehr vom Stalinismus erklärte, setzte auch in der DDR das Tauwetter ein. Daraufhin schrieb die Staatsanwaltschaft eine neue Anklageschrift, in der sie die geforderte Haftstrafe auf vier Jahre reduzierte.

Selbstverständlich legte sie auch diese neue Anklageschrift vor, um sie sich von der zuständigen ZK-Abteilung genehmigen zu lassen.

15 Tage später wurden Sie, Dr. Fricke, - was für ein Zufall! - zu den vorher genehmigten vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Grund waren angeblich „umfangreiche Verbrechen gegen die Deutsche Demokratische Republik“. Zudem hatten Sie

„fortgesetzt erlogene und verleumderische Artikel gegen die Deutsche Demokratische Republik geschrieben“. Um eines klarzustellen: Sie haben jeden einzelnen Tag der vier Jahre im Gefängnis gesessen und zwar in Einzelhaft.

Ihre Geschichte, sehr verehrter Dr. Fricke ist viel mehr als eine subjektiv gefärbte Autobiographie. Sie haben mit dem Buch „Akten-Einsicht – Rekonstruktion einer politischen Verfolgung“ ein minutiös recherchiert präzises, eindrucksvolles Werk der Zeitgeschichte geschaffen, das den Menschen vor Augen führt, wozu die DDR-Diktatur fähig war. Dieses Buch ist aber nur ein kleiner Ausschnitt aus Ihrer Arbeit, für die Sie diesen Preis erhalten. Ihr umfangreiches Werk setzt sich vor allem mit dem Herrschaftssystem der DDR und mit kommunistischen Systemen in Mittel- und Osteuropas auseinander. Ihr besonderes Interesse blieb die Frage nach der Funktionsweise und der Struktur eines diktatorisch gelenkten bürokratischen Herrschaftssystems, das nicht durch freie Wahlen legitimiert wird und über keine unabhängige Justiz verfügt. Dabei schildern Sie insbesondere die politische Unterdrückung, die sich in diesem System gegen den Einzelnen richtet. Wirft man einen Blick auf die ganze Fülle Ihrer Veröffentlichungen, so wird deutlich, dass die analytische Beschäftigung mit dem Herrschaftssystem der DDR auf dokumentarischer Grundlage im Vordergrund eines Lebenswerkes steht, das diese Bezeichnung zu Recht trägt.

Ihre Arbeiten fanden immer auch die Anerkennung der wissenschaftlichen Kollegen.

Wer sich nun Ihr Schicksal vor Augen führt und sich vergegenwärtigt, dass es nur ein schlimmes Schicksal von vielen Tausenden ist. Wer den Überwachungsapparat der Stasi betrachtet, stellt sich die Frage, warum die Versuche der Täter, die Geschichte umzudeuten, auf so fruchtbaren Boden fällt.

Was die Täter selbst betrifft, sollten wir uns nicht lange aufhalten. Ihre Motive sind in der Regel völlig klar. Sie wollen eben nicht als Täter in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, sondern als Idealisten, die für eine gute Sache gekämpft haben. Hier ist Hopfen und Malz verloren.

Mich interessieren vielmehr die zahlreichen Ostdeutschen, die nostalgisch zurückblicken und einwenden: Es war doch nicht alles schlecht! Natürlich habe es in der DDR Menschenrechtsverletzungen gegeben, doch war der Westen frei von Fehlern? Auch Westdeutschland tauchte doch regelmäßig im Amnesty International Jahresbericht mit Menschenrechtsverletzungen auf. Und man habe doch reisen können, nur eben nicht in den Westen. Es habe ein ganz anderes Gemeinschaftsgefühl gegeben, in den lokalen Zeitungen wie der *Berliner Zeitung* durfte auch ein wenig über

lokale Engpässe bei der Versorgung mit Konsumgütern berichtet werden und das staatliche Plattenlabel Amiga habe auch Platten von Jimi Hendrix, den Rolling Stones und den Beatles herausgegeben. So schlimm war es also nicht.

Weshalb nun ist die Verklärung der DDR-Vergangenheit im Osten immer noch so ausgeprägt?

Die Tendenz der Verklärung ist kein Charakteristikum der Ostdeutschen. Man denke nur an die Zeit nach dem Ende der Nazidiktatur und die Frage bis weit in die 60er Jahre hinein: „Wie lange sollen wir eigentlich noch büßen?“ Es ist eine menschliche Schwäche, Verantwortung zu leugnen oder von sich zu weisen.

Davon zu trennen, ist eine andere Form von Ost-Nostalgie, die das tägliche Leben abseits der Politik und damit abseits der Diktatur betrifft. Obwohl ich der DDR immer schon kritisch gegenüberstand, habe ich gute Zeiten erlebt. Ich habe studiert und Arbeit gefunden, die Kultur genossen, sei es die Rock- und Pop-Szene der DDR, Theater, Kabarett oder das Gewandhaus in Leipzig. Ich bin selbst mit Musikgruppen – ob mit dem Cello oder der Gitarre – aufgetreten. Das hat Spaß gemacht. Ich habe gute Stunden verbracht mit meiner Familie und meinen Freunden, Urlaube erlebt, an die ich mich noch gerne zurück erinnere. Natürlich war auch das Teil der

DDR und warum sollte ich das kleinreden?

Mein Eindruck ist jedoch, dass es manchem nicht gelingt, seine Alltagserfahrungen in der DDR von der Frage nach der Willkürherrschaft der Diktatur zu trennen. Es fällt nach wie vor schwer, diese Unterscheidung zu treffen. Der Mensch braucht eine Identität, und nichts bildet diese prägende Eigentümlichkeit eines jeden Menschen so sehr heraus wie Erlebnisse, Erfahrungen und Herkunft – insbesondere, wenn sie in der Gruppe erfahren werden. Es gibt viele Dinge, die wir ehemaligen DDR-Bürger miteinander teilen und die Menschen, die hier nicht gelebt haben, nicht so recht nachempfinden können.

Es ist jedoch von elementarer Bedeutung, dass wir Ostdeutschen differenzieren: Unser Leben in der DDR war kein nutzloses, verschenktes Leben. Ganz im Gegenteil, es war für viele von uns ein erfülltes Leben. Davon zu unterscheiden ist die Diktatur, deren Widerwärtigkeit wir ungeschönt darstellen müssen. Es darf den Geschichtsklitterern nicht gelingen, die Lebenskultur Ost mit dem politischen System der DDR zu verbinden und damit eine inakzeptable Art falscher Ost-Identität zu schaffen.

Sie, Dr. Fricke, haben sich von der DDR nicht einschüchtern lassen. Sie haben Ihre Aufklärungsarbeit nach Ihrer Haft

sogar noch verstärkt, Bücher und Artikel geschrieben, Radiobeiträge produziert. Sie geben Ihre Erfahrungen im Rahmen von Vorträgen weiter. Dafür bedanke ich mich hiermit herzlich im Namen der Stiftung, aber auch ganz persönlich!

Müssen wir uns mehr als 20 Jahre nach der Friedlichen Revolution überhaupt noch mit den Fragen des Unrechts und der Diktatur auseinandersetzen? Haben wir keine anderen Probleme, drücken nicht Arbeitslosigkeit, die sich abzeichnende Altersarmut und die relative Schwäche der ostdeutschen Wirtschaft im Vergleich zu den westdeutschen Ländern mehr als alles andere? Schreit nicht die auseinandergehende Schere zwischen Oben und Unten nach Lösung, nach Veränderung in der Gesellschaft?

Ja, sowohl als auch. Die Tagespolitischen Fragen dürfen uns ebenso wenig kaltlassen wie die Frage nach den politischen Grundfesten unserer Gesellschaft. Wir müssen uns eben doch weiter damit auseinandersetzen, dass die Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist. Sie muss von aktiven Bürgerinnen und Bürgern gestaltet und geschützt werden, um zu bestehen. Was gebraucht wird, sind Zivilcourage, Geradlinigkeit und die Erkenntnis, dass nur selbstbewusste Staatsbürger, die dem Staat und ihren Repräsentanten angstfrei gegenüber treten, eine Demokratie am Leben

erhalten können. Sich einzubringen, selber aktiv zu gestalten und nicht nach einem umfassend umsorgenden Staat zu rufen, das ist sowohl Lehre als auch Appell im Blick auf unsere Vergangenheit. Der Osten kennt die Demokratie erst seit gut 20 Jahren, einmal abgesehen vom Intermezzo der Weimarer Republik, Westdeutschland ist schmale 60 Jahre geübt in demokratischen Spielregeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir ehren einen Kämpfer und Streiter für die Demokratie. Sie, verehrter Dr. Fricke, haben Ihr Leben auf die unterschiedlichste Weise einem Ziel gewidmet: Der Freiheit und Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen und sie nach Kräften zu verteidigen. Sie sind Mahner und Ermutiger wenn es darum geht, heute Gesellschaft zu gestalten.

Im Jahre 2009 haben wir 60 Grundgesetz und 20 Jahre Friedliche Revolution gefeiert. Ich gebe den Zwanzigjahresabschnitten Überschriften: 1949 die „geschenkte Demokratie“. 1969 mit Willy Brandt die „gewagte Demokratie“, und schließlich der Herbst 1989 die „erkämpften Demokratie“. Geschenkte, gewagte, erkämpfte Demokratie. Jetzt sind wieder reichlich 20 Jahre vergangen. Wo steht unsere Demokratie heute im Jahr 2010?

Angesichts der sinkenden Beteiligung und dem Befund der heutigen Situation möchte man fast sagen: 2010 - eine „ermattete Demokratie“, vielleicht sogar eine „gefährdete

Demokratie“. Es gehört zur fundamentalen Aufgabe in der Demokratie darauf hinzuweisen, dass sie immer latent gefährdet ist.

Demokratie ist weder zeitlos noch naturgegeben. Der Wert der Demokratie für den Einzelnen und für uns alle gemeinsam darf nicht in Vergessenheit geraten. Es war, ist und bleibt deshalb die Aufgabe eines Jeden, sich am Erhalt und am Funktionieren der demokratischen Prozesse zu beteiligen und sie zu stützen.

Sie, Herr Dr. Fricke, haben sich Ihr Leben lang der Aufklärung und der Aufarbeitung der DDR-Diktatur gewidmet. Sie haben dabei große Opfer gebracht. Sie tragen mit Ihrer Arbeit jetzt und sicher in der Zukunft dazu bei, dass die Demokratie in diesem Land gestärkt wird. Dafür möchten wir Ihnen herzlich danke. Wir gratulieren Ihnen zur Verleihung des Hohenschönhausenpreises 2010 von Herzen und wünschen Ihnen und Ihren Lieben langes Wohlergehen und unerschöpfliche Kraft.

Als ein 1955 Geborener bin ich froh, dass es Menschen wie Sie gibt. Auf Ihr Lebenswerk ist das Leben der Jüngeren gegründet. Ich wünschte, es gäbe mehr, die es Ihnen nachtun. Und ich wünschte, ich gehörte dazu. Denn auch heute schreit vieles nach beherzten Menschen, die ihr Leben in die Waagschale werfen: Für eine bessere Welt im Alltäglichen und auf der großen Bühne.